



Quasimodogeniti

Grenzerfahrung, Grenzüberschreitung

Peter Fleckenstein

1. Eintreten in den Textraum

„Wie die neugeborenen Kinder“, so heißt der erste Sonntag nach dem Fest der Auferstehung Jesu. Wie die neugeborenen Kinder sahen sie aus, die Menschen, die in der Osternacht getauft worden waren. Sie waren nämlich in weiße Gewänder gehüllt, zum Zeichen, dass sie ein neues Leben begonnen haben. Acht Tage lang trugen sie diese Taufkleider, sozusagen als öffentliches Bekenntnis für das Neue, das sich in ihrem Leben ereignet hatte. Dann, am Sonntag Quasimodogeniti, legten sie sie wieder ab. Nach der Zeit des Feierns soll sich der Glaube im Alltag bewähren. Grenzüberschreitungen, Neuanfänge, davon erzählen die für diesen Sonntag ausgewählten Texte.

Doch „wie kann ein Mensch von Neuem geboren werden, wenn er alt ist?“ fragt der Schriftgelehrte Nikodemus Jesus im nächtlichen Gespräch. Ist die Uhr noch einmal zurück zu drehen? Bekomme ich im Leben eine zweite Chance? Kann ich nach allem, was war, was mir zugestoßen ist, was mir misslang, noch einmal ganz von vorn beginnen?

Tora

Jakob, der trickreiche, träumt von einem Neuanfang, hofft auf eine zweite Chance (Gen 32,23-31). Über die Fehler der Vergangenheit ist vielleicht Gras gewachsen. In der Fremde, fern der Heimat, hat er darauf gewartet, dass der Zorn des Bruders verraucht, dass er ihm wieder unter die Augen treten, ihn wiedersehen kann. Ausführlich bereitet er sich auf diese Begegnung vor, bedenkt, wie er Esau versöhnlich stimmen kann. Jakob ist zum Neuanfang bereit. Doch zugleich quälen ihn die Schatten der Vergangenheit. Wird er den Schritt zu neuen Ufern wagen? Kann er die finsternen Momente von gestern hinter sich lassen und den Aufbruch in einen neuen Morgen wagen? Kommt er mit sich selbst, mit Gott ins Reine und kann dann dem Bruder ins Gesicht schauen?

Propheten

Nicht nur Jakob hinkt nach der nächtlichen Begegnung am Jabbok.. Auch andere Männer werden schwach. Selbst Jünglinge straucheln. Das weiß der Prophet Jesaja (40,26-32) zu berichten: allgemeine Ermüdungserscheinungen statt Aufbruchsstimmung, Vergreisungsprozesse anstelle von jugendlichem Elan. Eine Woche nach Ostern scheidet die Kraft der Auferstehung verpufft und die Kräfte neuen Lebens rasch erlahmt. Was man am eigenen Leib erfährt und schmerzlich spürt, wird auf Gott und seine Handlungsmöglichkeiten übertragen. Doch Gott meldet sich selbst zu Wort, widerspricht diesen Befürchtungen, stellt neue Energien in Aussicht, die zu Höhenflügen animieren könnten, adlergleich.



Schriften

Wer auch immer Psalm 30 verfasst haben mag, er oder sie scheint in dasselbe Horn wie der Prophet Jesaja zu stoßen. Da singt einer von Neuanfang, von einer glücklich überstandenen Krise. Ganz unten war er angekommen. Andere hatten ihn schon aufgegeben. Der war für sie gestorben. Für den hätten sie keinen Pflifferling mehr gegeben. Alles Ansehen hatte er verloren. Selbst Gott schien ihm den Rücken gekehrt zu haben. Doch das nächtliche Weinen dauert nicht an bis zum Morgen. Gott hat die Tränen gesehen, die Klagen gehört und das Los gewendet. Stimmungswechsel, Zeitenwende, Kleidertausch: da ist neues Leben ausgebrochen, erst ganz zaghaft, drinnen im Herzen. Doch es zieht immer weitere Kreise, will den Mund nicht halten, sondern andere zum Mitfeiern einladen.

Epistel

Vom 1. Petrusbrief (2,2) hat der Sonntag seinen Namen: Wie die neugeborenen Kinder nach der Milch dürsten, so sollen Christenmenschen nach Gottes Wort verlangen. Denn das schenkt Hoffnung auf Leben, lebendige Hoffnung. Im Episteltext (1. Petr 1,3-9) wird diese Hoffnung in zahlreichen traditionellen Bildern entfaltet. Da ist von Wiedergeburt die Rede, von Aussicht auf ein unvergängliches Erbe, von Seligkeit.

Gegen Zweifel und Ängste stimmt Petrus einen fröhlich jubelnden Gesang an. Die Aussicht auf eine gute Zukunft stellt die Gegenwart in den Schatten. Doch kann ich

mich loswerden, mir selbst entkommen, meine Geschichte, mit allem was dazu gehört, hinter mir lassen? Wie kann ich die lebendige Hoffnung ergreifen, die mein Leben weit macht und Zukunftsaussichten eröffnet? Seit Ostern, der Auferstehung Jesu von den Toten, wagen wir davon zu reden. Wir dürfen Skepsis überwinden und von der Möglichkeit leben, dass es mit mir und dieser Welt noch ganz anders werden kann.



Marc Chagall, *Der Kampf Jakobs mit dem Engel*
© VG Bild-Kunst, Bonn 2011

Evangelium

Aus der Enge in die Weite, aus der Furcht in die Freude, das hat auch die Schar der Getreuen im Johannesevangelium erlebt (Joh 20,19-31). Auch diese Geschichte beginnt am Abend, in der Dämmerung, wenn nicht klar zu erkennen ist, was bzw. wer vor Augen steht, wenn Ängste und Befürchtungen sich breit machen wollen. Eingeschlossen sitzt die



nachösterliche Gemeinde am „Tag des Herrn“ beisammen. Es ist doch der erste Tag der neuen Schöpfung und alle blasen Trübsal. Doch unvermittelt tritt der Auferstandene zu ihnen. Er ist plötzlich da, sucht sie heim, wie der Engel den Jakob. Sein Gruß müsste eigentlich überzeugen. Kurz und knapp ist mit ihm alles gesagt: „Friede sei mit euch!“, Friede nach allem, was ihr an Enttäuschungen und Schmerzen erfahren habt, Friede trotz eurer Trauer und eurer Einsamkeit. Neben diesen Worten zeigt er ihnen auch die Male seiner Passion, gibt sich zu erkennen und schickt die Jüngerinnen und Jünger schließlich nach draußen, unter die Leute, als Friedensbringer. Er fordert sie auf: „Wagt den Schritt hinaus in die Welt. Bleibt nicht hier, verschlossen wie ein Embryo im Bauch der Mutter. Raus aus der Enge! Wagt den Aufbruch, den Auszug! Geht, versöhnt, und seid zur Vergebung bereit.“

Einer war nicht dabei an jenem Abend, Thomas, der Zwilling, der mit den zwei Gesichtern. Zwei Seelen kämpfen, ach, in seiner Brust. Soll er ihren Aussagen Glauben schenken? Oder künftig Gewährsmann der Zweifler und Fragenden werden, Stifter einer eigenen Messe? Thomas hört und glaubt nicht. Er will Beweise, und zwar handfeste, will Nähe und körperliche Erfahrung (wie Jakob sie schmerzhaft in der nächtlichen Auseinandersetzung erfahren muss). Argumente zählen letztlich nicht für ihn. Er will, er muss es selbst erleben und erleiden. Das ist seine Stärke und auch seine Schwäche.

Acht Tage gehen ins Land, mehr als eine Nacht – Zeit der Ungewissheit. Wie lange darf man zweifeln? Wie lange muss ich auf eine Antwort Gottes warten? Wann geht Thomas die Morgenröte, das Licht einer neuen Erkenntnis, auf? Wieder ist es Sonntag (nach kirchlicher Tradition der Sonntag Misericordias Domini, der Tag des göttlichen Erbarmens). Da gehen zwar nicht die Türen und dem Thomas noch nicht die Augen auf.

Doch Jesus tritt erneut in ihre Mitte. Erstaunlich, dass die Türen wieder verschlossen sind. Es ist gar nicht so einfach mit dem neuen Leben, mit der Kraft von oben, die uns nach Ostern zufließen soll. Haben die anderen Jesu Wort nicht ernst genommen, den Schritt nach draußen, ins Freie, doch nicht gewagt? Sollte sich in der Gemeinde mehr als ein Zweifler befinden? Wundersame Wiederholung: Jesus wünscht erneut Frieden und bietet dieses Mal Berührung, körperliche Nähe an: „Reiche deine Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite. Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas sieht und glaubt. Er wird dafür nicht verurteilt oder kritisiert. Doch für die Gemeinde ist er nur ein hinkendes Vorbild. Selig gepriesen werden die, die vertrauen können, ohne gesehen zu haben.

Genesis 32, 23-31

2. Beobachtungen am Text

Die Geschichte vom nächtlichen Kampf Jakobs am Jabbok ergänzt im neuen Perikopenmodell den mehrstimmigen Gesang vom neuen Leben. Glaubensgeschichte wird in diesem Teil der Bibel als Familiengeschichte erzählt. Das reizt mich; Konflikte und Spannungen im engsten Umfeld meines Lebens. Wo, wenn nicht hier, kann ich beginnen, Versöhnung zu üben und Schritte in die Zukunft zu wagen ?



Dem nächtlichen Kampf Jakobs gehen allerdings ausführlichere Vorbereitungen voraus. Versöhnung und Neuanfang brauchen einen langen Atem, sind aufwändiger als ein kurzer Ringkampf im Morgengrauen.

Die will ich zunächst betrachten, bevor ich dann die vorgeschlagene Perikope eingehender anschau:

Auf seinem Weg zum Bruder trifft Jakob zunächst himmlische Boten in ansehnlicher Zahl. Von Heerscharen (mahanajim) ist die Rede, die Jakob inspiriert haben können, sein Hab und Gut auch in Lager zu teilen. Sollte die erste Gruppe Esaus Zorn zum Opfer fallen, könnte sich zumindest der zweite Teil in Sicherheit bringen.

Jakob schickt dem Bruder außerdem Boten entgegen, die sein Kommen und seine Bereitschaft zur Versöhnung anzeigen sollen. Von ihrem Auftrag zurückgekehrt, lassen sie Jakob wissen, dass Esau ebenfalls auf dem Weg ist, in Begleitung von vierhundert Mann. Handelt es sich dabei um ein riesiges Begrüßungskomitee oder lässt dieses Truppenaufgebot Schlimmes befürchten? Jakob wendet sich an Gott und weist ihn im Gebet auf sein Versprechen hin. Als er vor der Rache Esaus fliehen musste, hatte Gott ihm zugesagt, dass er wieder nach Hause zurückkehren werde. Für den in der Fremde gewonnene Wohlstand dankt er Gott (VV 10-13).



Walter Habdank, *Der Kampf des Jakob*
© VG Bild-Kunst, Bonn 2011

In der Nacht vor dem Wiedersehen trifft Jakob dann weitere Vorbereitungen, mit denen er Esau gnädig zu stimmen hofft. Ausführlich wird erzählt, wie er seinen Besitz teilt und Esau mit großzügigen Geschenken besänftigen möchte. Boten sollen diese Gaben zum Bruder bringen und Jakobs Willen zur Versöhnung bekunden. Doch alle diese Vorbereitungen entheben ihn nicht der Notwendigkeit, dem betrogenen Bruder persönlich zu begegnen. Dieser Augenblick wird kommen. Dem muss er sich stellen, will er die Zukunft für sich und für Esau gewinnen.

Zuletzt bringt er seine Familienangehörigen über den Fluss ans andere Ufer. Jakob bleibt allein zurück, jenseits des Jordan, „in der Vergangenheit“. Allein muss er sich seiner Geschichte stellen, in der Nacht, zwischen Hoffen und Bangen. Der Kampf, die Auseinandersetzung währt bis zum Morgengrauen. Wird es eine Zukunft für ihn geben oder wird er untergehen? Kann er Lug und Betrug hinter sich lassen oder



wird Rache und Gewalt das Leben weiter bestimmen? Jakob ringt mit sich, mit einem Mann, mit seinen Schattenseiten, mit der unbewältigten Vergangenheit, mit Gott.

Die Entscheidung fällt am frühen Morgen, auf der Grenze zwischen der bedrohlichen Nacht und dem Licht des neuen Morgens. Jakob hofft auf Segen, will bestehen bleiben, will überleben, gemeinsam mit dem übervorteilten Bruder. Doch dazu muss er sich bekennen. Er muss zu sich und seiner Geschichte stehen. Anfangs gab er sich für einen anderen aus (27,19). Nun bekennt er sich zu sich und seiner Vergangenheit. Daraufhin erhält er einen neuen Namen, der nicht weniger doppeldeutig ist: Israel, zu deutsch: „der mit Gott kämpft“ oder „der für Gott kämpft“. Jakob / Israel geht aus dem Kampf als geschlagener Sieger hervor. Er hinkt, ist gezeichnet. Doch er geht einer guten Zukunft entgegen. Er hat Gottes Angesicht gesehen und überlebt. Nun kann er auch Esau unter die Augen treten. Gott hat ihn nicht dem Tod preisgegeben. Hinkend gelangt er ans andere, ans neue Ufer. Dem Neuanfang, der versöhnenden Begegnung mit dem Bruder steht nichts mehr im Wege.

3. Homiletische Überlegungen

Die Vorstellung, trotz allem, was war, noch einmal beginnen zu dürfen, die Möglichkeit, über den eigenen Schatten zu springen, um Versöhnung zu wagen, reizt mich, in der Predigt ausführlicher zu bedenken.

Krisen, Fehlschläge und Versagen spielen sich nicht selten gerade im familiären Bereich, in der Beziehung zu Eltern oder zu den Geschwistern ab. Hier muss sich der Wille zum Neuanfang bewähren. Doch Fehler und Unterlassungen kann ich nicht ungeschehen machen. Sie sollen um der Zukunft willen weder vergessen noch verdrängt werden. Aufbrüche zu neuen Ufern sind deshalb Kräfte zehrend und aufwändig, ein echter Kampf. Welche vorbereitende Schritte bin ich bereit zu gehen?

Die Jakob- und Esaugeschichten erzählten von der Rivalität der beiden Brüder. Beide hoffen auf den väterlichen Segen, beide rechnen mit dem väterlichen Erbe. Kann die Zukunft nur gewonnen werden, wenn einer von beiden unterliegt?

Um Recht und Wahrheit, um den göttlichen Segen haben auch Christen und Juden, jüngere und ältere Geschwister im Glauben, über lange Zeit gestritten. Christlicherseits wurden dabei manche Tricks eingesetzt und mit harten Bandagen gekämpft. Angesichts der ausführlichen Vorbereitung Jakobs auf die Begegnung mit dem betrogenen Bruder stellt sich mir die Frage nach der Versöhnung und einem Neuanfang im Verhältnis von Christen und Juden. Welche Schritte sind wir bereit, aufeinander zu zugehen? Welche Gaben sind wir bereit zu bringen? Worauf können wir um der Versöhnung willen verzichten?

Versöhnung mit dem Nächsten hat auch seine theologische Seite. Nicht von ungefähr mahnt Jesus im Matthäusevangelium (5,23f.), sich erst mit dem Bruder/der Schwester zu versöhnen, bevor dann der Weg zum Gottesdienst führt. Bin ich bereit, in Konflikten



auch „das Angesicht Gottes“ zu suchen, mich auf ein Ringen mit Gott einzulassen, um Gottes Segen für mein Tun zu erhalten?

„He awoke at dawn and went into the rising sun...limping“ bemerkt Walt Whitman in einem seiner Gedichte. Die Erzählung vom nächtlichen Kampf am Fluss macht Mut, auch hinkend den Weg des Friedens und der Versöhnung zu wagen. Andernfalls droht die Sonne nicht aufzugehen...

4. Liturgie

Lieder:

EG 382 Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

EG 114 Wach auf mein Herz, die Nacht ist hin

EG 116 Er ist erstanden, Halleluja

Kollektengebet:

Suchen sollen wir das Licht deiner Augen.

Verbirg dein Antlitz nicht vor uns.

Denn nur mit dir wollen wir unseren Weg gehen,

zeig uns, wo die Tore deines Reiches offen stehen.

Sytze De Vries, Tag für Tag-Gebete, De Vertaalslag Schalkwijk, Utrecht 2008

Gebet zu 1.Mose 32:

Jeder von uns hat einen engel

lass uns ihn erkennen

auch wenn er als blutgieriger dämon kommt

jeder von uns hat einen engel

der auf uns wartet

lass uns nicht vorbeirasen am jabbok

und die furt versäumen

Auf uns wartet ein engel

jeder von uns kämpft mit gott

lass uns dazu stehen

auch wenn wir geschlagen werden

und verrenkt

jede von uns kämpft um gott

der darauf wartet

gebraucht zu werden

Auf uns wartet ein kampf

jeder von uns wird gesegnet

lass uns daran glauben

auch wenn wir aufgeben wollen

gib uns die dreistigkeit mehr zu verlangen

mach uns hungrig nach dir



lehr uns beten: ich lass dich nicht
das kann doch nicht alles sein

Auf uns wartet ein segen
jeder von uns hat einen geheimen namen
er ist in gottes hände geschrieben
die uns lieben lesen ihn
eines tages wird man uns nennen
land der versöhnung
bank die ihren schuldnern vergibt
brunnenbauer in der wüste

Auf uns wartet gottes name
aus: Dorothee Sölle, zivil und ungehorsam, Wolfgang Fietkau Verlag, Kleinmachnow,
2001

*Peter Fleckenstein, Pfarrer, Dietrich Bonhoeffer Str. 1, 55218 Ingelheim,
E-Mail: peifleck@web.de*